

Strukturwandel des tertiären Bildungssystems

Expertise für das Projekt
„Leitbild Demokratische und Soziale Hochschule“
der Hans-Böckler-Stiftung

Ulrich Teichler und Nadine Merkator
Internationales Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) Kassel

teichler@incher.uni-kassel.de
merkator@incher.uni-kassel.de

Gliederung

- Strukturen
- Differenzierung
- Expansion
- Internationale Betrachtung
- Strukturelle Entwicklung in Deutschland
- Gestufte Studiengänge und -abschlüsse
- Europäische Vorgaben für Studiengangsstruktur
- Besonderheiten der Gestaltung des Bologna-Prozesses in Deutschland
- Tertiäre Bildung
- Vertikale Differenzierung
- Profilbildung der Hochschulen/Horizontale Differenzierung
- Zukünftige Entwicklung

Vier Richtungen der Strukturellen Veränderungen

- Gestufte Studiengängen und -abschlüsse im Zuge des Bologna Prozesses
- Bedeutungsverlust der Unterscheidung zwischen Universitäten und Fachhochschulen
- Vergrößerung der informellen „vertikalen“ Unterschiede zwischen den Hochschulen (Exzellenz-Initiative)
- Weiterentwicklung von Teilbereichen der beruflichen Ausbildung zu einem weiteren tertiären Bildungsbereich

Strukturen - Was ist gemeint?

- Größe/Umfang des Hochschulwesens
- Stellung/Verankerung des Hochschulwesens im Bildungssystem
- Strukturelemente von Studiengängen
- quantitative Konfiguration
- Zugang und Zulassung
- Formale Strukturmerkmale vs. Informelle Strukturmerkmale
- Arten von Hochschulen
- Arten von Studiengängen
- Stufen von Studiengängen und –abschlüssen
- Unterschiede in Ansehen, Qualität, Attraktivität
- Unterschiede im Profil

Differenzierung als Folge von:

Differenzierung als Folge von:

Expansion des Hochschulsystems

„Elite education“ Studienanfängerquote unter 15%

„Mass higher education“ Studienanfängerquote bis 50%

„Universal higher education“ Studienanfängerquote über 50%

- Heterogene Motive, Kompetenzen und Berufsperspektiven der Studierenden

Einwände

- Dauerhafte Unterschiede zwischen Ländern
- Academic Drift

Expansion

Steigerung der Studienanfängerquote

In Deutschland:

1960: weniger als 10%

1970: ca. 15%

1975

Deutschland: ca.20%

Nordisches Europa und UK: 30%

USA und Japan: 40%

Studienanfängerquote 2006 nach Studienort

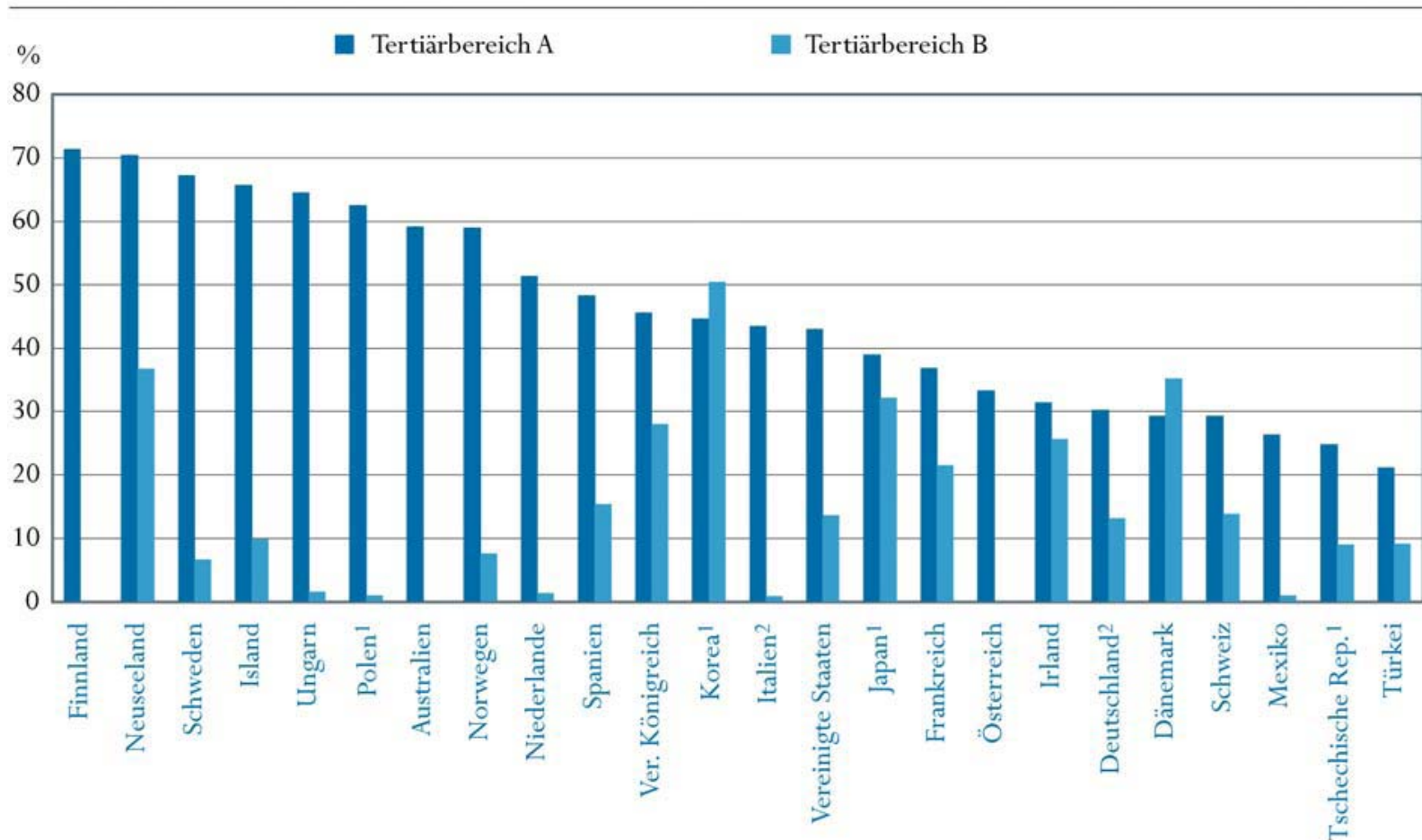
- 40% und mehr
- 30 bis unter 40%
- 20 bis unter 30%



Studienjahr	Studienanfänger/-innen	Studienanfängerquote in %		
		insgesamt	Männer	Frauen
1995	261 427	26,8	26,6	27,0
2002	358 792	37,1	35,9	38,3
2003	377 395	38,9	39,5	38,3
2004	358 704	37,1	37,2	37,1
2005	355 961	37,0	37,1	36,9
2006	344 822	35,7	35,5	35,9

Studienanfängerquoten im Tertiärbereich (2000)

Summe der Netto-Studienanfängerquoten über die einzelnen Altersjahrgänge im Tertiärbereich A und B



Quelle: BMBF (2002): Wesentliche Aussagen der OECD zur Ausgabe 2002, S. 6

Expansion

Erfolgsquoten

ca. 70% (über OECD-Durchschnitt)

Absolventenquote:

1960: ca. 5%

1970: ca. 10%

1975: ca. 13%

2000: ca. 19%

2005: ca. 20% (OECD-Mittel: 40%)

Wandel der institutionellen Konfiguration

Wichtigste Gliederungsprinzipien:

Arten von Hochschulen

Stufen von Studiengängen

USA durch beide Gliederungsprinzipien geprägt

- 2-jähriges Studium: Community Colleges und Junior Colleges
→ Associate Degree
- 4 jähriges Studium: Colleges und Universitäten → Bachelor
- + 2-jähriges Studium: Universitäten → Master oder Professional Degree
- + PhD

Westliche Länder Europas: Binäre Struktur/Zwei-Typen-Struktur

Universitäten + X

- England: Polytechnics (1992 Umbenennung in Universitäten)
- Deutschland, Österreich, Schweiz: Fachhochschulen
- Norwegen: Regionalhochschulen
- Niederlande: Hoger beroepsonderwijs
- Finnland: Ammattikerkeakoulu

Merkmale des zweiten Hochschulbereichs:

- oft kein Abschluss eines wissenschaftsorientierten Sekundarschulzweiges erforderlich
- kürzere Studiengänge
- anwendungsorientierte Curricula
- Begrenzte Forschungsfunktion
- Abschlüsse nicht auf gleicher Ebene wie Universität; Übergang zu Universitäten möglich, jedoch Ausnahmen

Keine einheitliche Durchsetzung einer zweiten Institution neben der Universität

Einheitssysteme

- Italien
- Deutschland (Gesamthochschulsystem)
- Schweden: högskole

Heterogene Systeme:

- Frankreich: Grandes écoles, Universitäten, IUT und andere

→ Im westlichen Europa: **Beharrlichkeit vielfältiger Modelle**

Kontinuierliche deutliche Abgrenzung gegenüber anderen
„beruflichen“, „post-sekundären“ oder „tertiären“
Institutionen oder Ausbildungsgängen

UNESCO, OECD, EUROSTAT (1990er):

Drei Kategorien von Studiengängen:

1. Nicht universitäre tertiäre Studiengänge (weniger als drei Jahre, stärker anwendungsorientiert)
2. Universitäre Studiengänge (drei bis sechs Jahre, ggf. zwei Stufen)
3. Forschungsorientierte bzw. weiterführende professionelle Studienangebote

→ Studiendauer als wichtigstes Abgrenzungskriterium

Strukturelle Entwicklung (D)

Nach dem zweitem Weltkrieg: „Andere Institutionen“

Abitur als Voraussetzung, aber nicht multidisziplinär, Forschung und Lehre nicht gleichberechtigt, keine Habilitationen

1950er-1960er Jahre: Wissenschaftliche Hochschulen

Technische HS, Pädagogische HS, Theologische HS

Ausweitung des Fächerspektrums, Ausbau der Forschung, Rechte der Titelvergabe

Hochschulplanung in den 1960er Jahren

Kurzstudiengänge weniger als 4 Jahre (60%)

Langstudienabschlüsse mehr als 4 Jahre (40%)

Strukturelle Entwicklung (D)

Ende 1960er Jahre: Inter-institutionelle Differenzierung

Aufwertung von Ingenieurschulen und höhere Fachschulen zu Fachhochschulen

Eingangsvoraussetzung Fachhochschulreife

Studiendauer 3 Jahre + Praxisphasen + Prüfungszeiten

1970er Jahre: Intra-institutionelle Differenzierung

Gesamthochschule

Fünf kooperative GHS (Bayern)

Fünf integrierte GHS, Y-Modell (Nordrhein-Westfalen)

Eine integrierte GHS, konsekutives Modell (Hessen)

Strukturelle Entwicklung (D)

1980er Jahre: Verwaltungsfachhochschulen

Voraussetzung öffentlicher Dienst, Praxisphasen innerhalb der dreijährigen Studienzeit

HRG-Revision: GH nicht mehr das Ziel

HS-Politik seit 1993 „Differenzierung und Wettbewerb“

Strukturelle Entwicklung (D)

Fachhochschulen

- Geringes Wachstum der Studienanfänger von 1970 bis 1990er
- Geringe Erweiterung des Fächerspektrums
- Fast alle Dozentenstellen wurden zu Professuren (vs. Universitäts-Professuren)
- Diplom mit Zusatz (FH)
- Anwendungsorientierte Forschung
- Vierjährige Studienzeit einschließlich Praxis- und Prüfungsphasen
- Promotion möglich
- Seit 1990ern: „Universities of applied sciences“/Hochschule

→ *Nicht gleichartig aber „gleichwertig“*

Strukturelle Entwicklung (D) seit den 1990er Jahren

- **Intra-institutionelle Differenzierung**

Bologna-Prozess: Einführung einer weitgehend ähnlichen Stufung von Studiengängen und -abschlüssen

- **Tertiäre Bildung**

- Öffnung des Hochschulzugangs
- Deutlichere Ausprägung des nicht-hochschulischen Bereichs der tertiären Bildung
- Zusammenrücken und höhere Überschneidung des tertiären Bereiches

- **Vertikale Differenzierung zwischen Hochschulen und Fachbereichen**

Gestufte Studiengänge und -abschlüsse

Sorbonne-Erklärung (1998)

Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien

Harmonisierung der Architektur des europäischen Hochschulraums

Ziele:

- Europäischer Hochschulraum
- Höhere Transparenz der Studienangebote
- Wachsende Mobilität der Studierenden
- Verbesserte Beschäftigungschancen der Absolventen

Gestufte Studiengänge/-abschlüsse

Bologna-Erklärung (1999)

29 Europäische Länder

- System leicht erkennbarer und vergleichbarer Studiengänge und -abschlüsse (Zyklen: undergraduate und graduate)
- Credit system und Diploma supplement
- Zusammenarbeit in Evaluationsfragen

Ziele:

- Stärkung der europäischen Dimension
- Steigerung der Attraktivität des Europäischen Hochschulraums für Studierende anderer Kontinente
- Erhöhung der innereuropäischen Mobilität

Sorbonne- und Bologna-Erklärung

Große politische Überraschung

- Initiative und Koordination durch direkte Zusammenarbeit der für Hochschulfragen zuständigen nationalen Minister
- Ähnlicherwerden der Hochschulsysteme Europas vs. Variantenvielfalt der nationalen Hochschulsysteme
- Strukturreform von zentraler Bedeutung, nicht zum Beispiel das Curriculum oder Beseitigung anderer Mobilitätsbarrieren
- Begründung mit Steigerung der Studentenmobilität (nicht ohne weiteres erwartbar)

Bologna –Programm. in Bewegung

Nachfolgekonferenzen:

- Prag 2001
- Berlin 2003
- Bergen 2005
- London 2007
- Leuven 2009

Geringe offizielle Verbindlichkeit

Programmatik wurde spezifiziert, modifiziert, reinterpretiert

→ **Großer Spielraum für die nationale Umsetzung**

Mandate für Implementierung der Bologna-Struktur

Klärungsbedarf:

- Stufen von Studiengängen und -abschlüssen
- Übergang von einer Stufe zur nächsten
- Positive Vision für Studienwege (Bachelor)
- Substanzielle Umgestaltung

Europäische Vorgaben

- Mittelpunkt ist Einführung eines zweistufigen Studiengangssystems

Aber: Begrifflichkeit BA, MA nicht vorgeschrieben

- Phase des Promovierens als dritte Stufe → Promotionsprogramme

Aber: Kommunique von Leuven: early stage researcher

- Qualifications Frameworks (Berlin 2003) und Qualifizierungsstufen

Aber: Modifizierung auf Länderebene erlaubt

- Aufforderung zur intra-institutionellen Differenzierung
- Wirkungsvolles Gestalten der Studiengänge (Learning Outcomes, Employability etc.)

Aber: kein Vorgaben über das WIE

Europäische Vorgaben

Ergänzende Maßnahmen

- Einführung eines Credit-Systems (ECTS oder kompatibel)
- Diploma Supplement (Grundinformation zum nationalen Studiengangssystem, zu dem Studiengang, zu den Ergebnissen)
- Zusammenarbeit bei Quality Assurance

Keine abgestimmten Vorgaben

- Manche Fächer aus Modell auslassen, da Bachelor nicht adäquat für Berufseinstieg (Medizin)?
- Eine oder mehrere Typen von Studiengängen?
- Dauer der Studiengänge (3-4 J. BA, 1-2 J. MA, 4-6 Jahre insg.)
- Eine oder mehrere Arten von Hochschularten?
- Welche Hochschulart bietet welche Studiengänge an?
- Modalitäten des Übergangs von einer Stufe zur nächsten?

Bologna-Besonderheiten in Deutschland

- Frühzeitige grundlegende Entscheidung zur Etablierung gestufter Studiengänge und -abschlüsse, Implementierung erfolgte langsam
- Aufbau eines Akkreditierungssystems in Verbindung mit BAMA (Studiengangsakkreditierung vs. Institutions-Akkreditierung)
- Diskussion: BA-Abschluss nicht für alle Fächer sinnvoll (Medizin, Jura, Lehrer)?
- Viele Typen von Master
- Studiendauer?

Besonderheiten in Deutschland

BA: ein Studiengangstyp

MA: acht Arten von Studiengängen

- Profiltyp: stärker anwendungs- vs. stärker forschungsorientiert
- Konsekutiv vs. nicht-konsekutiv
- Weiterbildend (Voraussetzung Berufspraxis) vs. nicht weiterbildend
- Qualifikationsrahmen (BMBF, HRK, KMK) keine Unterscheidung zwischen Hochschularten
- Zugang zu Master-Studiengängen im Prinzip begrenzt, aber keine einheitlichen Quoten oder Regeln
- obligatorisches Credit-System und Modularisierung
- Diploma Supplements auf dem Weg obligatorisch zu werden

Tertiäre Bildung in Deutschland

Kopenhagen-Prozess

- Geringe Durchlässigkeit von beruflicher Ausbildung im dualen System zum Hochschulstudium
- In Deutschland tertiäre Bildung jenseits der Hochschule (Ausnahme Berufsakademien/Duale Studiengänge)

Kopenhagen (2002) und Maastricht (2004)

- Steigerung der Attraktivität beruflicher Ausbildung
- Erleichterte Annerkennung und Anrechnung (Learning-Outcomes)
- Erhöhung der Durchlässigkeit
- Credit-System (ECVET)

Tertiäre Bildung in Deutschland

- Zulassung von Personen, die weder allgemeine Hochschulreife noch Fachhochschulreife haben
- berufsintegrierte Studienprogramme an FH
- Credits for prior learning (bis zu 50% eines Studiums)
- Bachelor (Professional)

Zwei Szenarien

- Complimentary multiuniversity: friendly takeover
Funktionserweiterung der Universitäten (enge Kooperation)

• Competitive diversity: Aufwertungen der
tertiären Bildung: Eingliederung in Fachhochschule

Fachhochschule: Eingliederung in Universitäten

Universitäten: Abgrenzung durch Forschungsbetonung

Vertikale Differenzierung

Große nationale Unterschiede der Ausprägung und Form von vertikalen Differenzierung

- USA: Forschungsreputation
- Japan: Schwierigkeit, einen Studienplatz zu bekommen
- Deutschland extrem flache Reputationshierarchie

- Seit 1970er Jahren: Diskussion über Reputationshierarchie
- Mitte der 1980er Jahre: Wettbewerb und Differenzierung als zentrale Kategorien
- Seit 1991: Hochschulrankings (DER SPIEGEL)
- Beginn des 21. Jahrhunderts: Universitätsrankings mit massiver hochschulpolitischer Steuerungswirkung (CHE, DFG)

Ranking-Studien

Internationale Universitätsrankings mit hoher hochschulpolitischer Steuerungswirkung:

Academic Ranking of World Universities (ARWU)

- basiert auf Forschungserträgen: Publikationen, Zitierungen, Preise
- Überwiegend im Bereich der Natur- und Ingenieurwiss.
- starker Einfluss der Größe der Universität

World University Rankings (THES)

- Zitierungen
- Befragungsergebnisse von Forschern und Arbeitgebern
- Studierenden Wissenschaftler-Relationen
- Anteil ausländischer Studierende und Forscher

Ranking-Studien

Bildungsranking der europäischen Mitgliedsländer (2008)

- a) Quote der Ausgaben für tertiäre Bildung
- b) Anteil der Absolventen der tertiären Bildung an den entsprechenden Jahrgängen
- c) Anteil der Natur- und Ingenieurwissenschaften unter allen Absolventen
- d) Frauenanteil der Absolventen in Natur- und Ingenieurwissenschaften
- e) Anteil der ausländischen Studierenden bzw. im Ausland Studierenden

Ranking-Studien

Argumente für diese Ranking-Studie:

- a) Erhöhung der Transparenz für die Interessierten
- b) Transparenz erhöht Chance zu rationalem Handeln
→ Steigerung des Wettbewerbs → Erhöhung der Leistung

Kritik: Schwächen der verwendeten Daten

- Messprobleme bei Literaturdatenbanken
- Mangelnde Berücksichtigung der Sozial-/Geisteswissenschaften
- Bevorzugung großer Universitäten
- Ungeeignete Indikatoren für die Leistungen der Lehre
- Schwächen von Reputationsrankings im Hinblick auf Qualität
- Inadäquate Gewichtung der Indikatoren
- Große Schwankungen in der Einstufung der Universitäten

Normative Unterstellungen von R.

- Geisteswissenschaften haben sehr geringe Bedeutung für Zukunft
- Beurteilungssysteme als Initiator für Innovation
- Zukunft abhängig von Spitzenforschung
- Forschung bestimmt Qualität von Lehr und Studium
- Homogenes Lernmilieu am sinnvollsten
- Forschungsleistung Einzelner abhängig von Forschern an gleicher Hochschule
- Forschungs- und Lehrqualität abhängig von Qualität anderer Bereiche der Hochschule
- Hochstratifiziertes Hochschulsystem steigert Qualität
- Motivation von Lehrenden und Forschenden durch Ungleichheit
- Wettbewerb als positive Triebkraft
- Ehrlichkeit der Datenlieferung und Selbstkritik

Exzellenz-Initiative

Ursprünglich sollten 10 Universitäten fünf Jahre lang je 50 Millionen Euro erhalten

Kompromiss:

- Insgesamt 1,9 Milliarden Euro
- Nur begrenzter Teil für Hochschule als Ganzes zur Verfügung gestellt
- Andere Mittel für hochschulübergreifende Forschungscluster und Graduiertenprogramme reserviert (nicht neu)
- 9 Universitäten wurden ausgewählt

Ergebnis ungewiss:

- Große bereits forschungsaktive Universitäten wurden gefördert
- Finanzvolumen im Vergleich zu anderen Ländern gering

Informelle Selbsteinordnung der deutschen Hochschulen

Vier Strata:

- Exzellenz-Universitäten
- Beinahe- bzw. Möchtegern-Exzellenz-Universitäten
- Mittelgroße Universitäten
- Weitere Hochschulen

Situationen bei Fachhochschulen nicht eindeutig

Profilbildung- horizontale Vielfalt

Vorteile:

- Raum für überraschende Innovationen
- Stärkeres Eingehen auf Vielfalt der Talente, Motive, Berufsperspektiven der Studierenden
- Flexibilität gegenüber unsicherer Zukunft

Aber

- Geringe horizontale Differenzierung (außer „Schulen“)
- Starke Kräfte zur Koordination des Systems (Mobilität)
- Academic Drift (Neigung die Erfolgreichsten zu imitieren)
- Qualifikationsdifferenzen als negatives Abweichen von Norm
- Geringes Verbundensein der Forscher mit eigener Institution

Profilbildung

Drei Argumente für größere Chancen zur Profilbildung:

1. Deregulierungsargument

Durch Akkreditierungsentscheidungen mehr Vielfalt der Studienprogramme

ABER: Mobilität eingeschränkter

2. Wettbewerbsargument

Mehr Wettbewerb → mehr Profile

ABER: Imitation des Besten, lediglich vertikale Differenzierung

1. Funktionsüberlastungsargument

Wachstum der gesellschaftlichen Erwartungen und

Ansprüche → selektive Akzentsetzung

Zukünftige Entwicklung

Offene Fragen:

- Ausweitung des Zugangs?
- Wie Übergang zum Master-Studium?
- Akzeptanz des Modells der zwei Ebenen von Kompetenzen?
- Weniger Typen von Master-Studiengängen?
- Revision von Modularisierung und Credit-Systemen?
- Richtungen der Entwicklung eines Akkreditierungssystems
- Neue substantielle Anforderungen an Curricula?

Zukünftige Entwicklung

Funktionsüberschneidungen von Fachhochschule und Universitäten durch deutsche Bologna-Implementierung

- Erststudium Bachelor ohne Titeldifferenzierung
- Masterstudium (Eingangsqualifikation höherer Dienst bei Fachhochschulen nur wenn dies in der Akkreditierung berücksichtigt wurde)
- Stärker forschungsorientiert und/oder stärker anwendungsorientiert → Aus Polarität der Profile wird weicher Kontrast

Zukünftige Entwicklung

Stärke der Fachhochschulen durch Attraktivität der Andersartigkeit verringert sich

- Gleichartigkeit des Bachelorprofils (Anwendungsorientierung)
- Aufbau kurzer Studiengänge anderer Fächer an Universitäten leichter
- Forschung nicht mehr als Forschung eigener Art sondern Forschung einer untergeordneten Güteklasse

Fachhochschulen können nicht in allen Bereichen an Universitäten heranrücken

- Forschungsaktivitäten
- Internationalität
- Professionalisierung des Managements
- Brückenfunktion zwischen beruflicher Ausbildung und Studium
- Marginaler Rolle bei Qualifizierung des wiss. Nachwuchses

Zukünftige Differenzierung

Kritik an stärkerer vertikalen Differenzierung

- Verlust der Vorteile einer nur moderaten vertikalen Differenzierung
- Balanceverlust zwischen den Funktionen
- Demotivierung der Verlierer
- Untergrabung einer Profilvielfalt
- Ablenkung von anderen Problemen
- Globalisierung macht direkte Nähe zu anderen exzellenten Forschern nicht notwendig
- Profilbildung eher durch Verbände von Hochschulen mit ähnlichen Voraussetzungen

Diskussion